



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Tagebuch des deutsch-französischen Krieges 1870/71

Elpons, Paul von
Saarbrücken, [1894]

Sonntag, 18. September.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-66798](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-66798)

wir unseren eigenen Leuten zu danken! So haben vor einigen Tagen gerade Diejenigen bei uns gehaust, von denen wir unsere Rettung erwarten sollten! Sie haben die letzten Bewohner der Stadt, die noch den Muth hatten, ihre Wohnungen zu hüten, durch die schändlichsten Roheiten vertrieben, die Frauen beleidigt, die Männer mit ihren Säbeln und Bajonetten gemißhandelt, und sind erst abgezogen, als Nichts mehr übrig war, was ihre Habgucht hätte reizen können.“

Metz. Dr. G. Horn schreibt der „Köln. Ztg.“:

„Alles, was bisher in den öffentlichen Blättern von Verhandlungen mit dem Marschall Bazaine zu lesen ist, beruht, wie ich in Erfahrung gebracht habe, auf falscher Angabe. Der Marschall erfuhr erst am 10. d. Mts. die Gefangennehmung Napoleons, die Capitulation der Armee von Sedan, und zwar nicht durch preussische Vermittelung. Erst seit gestern (Freitag, den 16.) ist etwas geschehen, was vielleicht in Bezug auf das Schicksal der in Metz eingeschlossenen Armee nicht unwichtig sein könnte — ich sage, möglicher Weise —, und gebe diese Nachricht mit allem persönlichen Vorbehalt einer andern Wendung der Dinge. Wie man mir aus zuverlässiger Quelle mittheilt, wäre gestern Nachmittag ein Parlamentair des Marschalls Bazaine bei unsern Vorpösten mit einem Briefe des Marschalls angekommen; noch in der Nacht sei ein Ordonanz-Offizier des Ober-Commandos abgeschickt worden, habe die französischen Vorpösten passiert und sei von da nach Metz in das Hauptquartier des Marschalls begleitet worden, wo er die zuvorkommendste, freundlichste Aufnahme fand.“

Straßburg. Unausgesetzt und furchtbar wüthet der Geschützkampf um die Stadt. Zuweilen meint man nicht zweifeln zu dürfen, daß man auf das donnerartige Anschlagen unserer Projectile hin das Geräusch zusammenstürzender Mauerwerks höre. In voriger Nacht und heute Morgen hat der Feind mit großer Lebhaftigkeit geantwortet und uns namentlich eine Menge Schrapnels zugesandt; doch haben wir nur wenig Verwundete. Wie gewöhnlich, ermattete das feindliche Feuer späterhin.

Ueber die Ereignisse in Mülhausen nach dem Abmarsch der badischen Truppen von dort berichtet ein Special-Correspondent der „Frankf. Ztg.“ nach den Aussagen eines jungen Württembergers, der Mülhausen bald nachher verlassen hat, u. a. Folgendes:

„Unmittelbar nach dem Abmarsch der deutschen Truppen brach die Volkswuth in der ungeheuerlichsten Weise gegen die noch anässigen Deutschen los. Ihre Hausnummern wurden von einer Bande aufgeschrieben, welche sich vor die Mairie begab und verlangte, daß vor Anbruch der Nacht alle Deutschen aus der Stadt getrieben werden sollten. Den Maire selbst und die Fabrikanten beschuldigte man laut, sie hätten die Deutschen herbeigezogen. Da die Oberbeamten entflohen waren, erschienen untergeordnete Beamte, welche dem Böbelhaufen erklärten, daß man ihm die Deutschen preisgebe. Darauf begannen unerhörte Brutalitäten. Da natürlich die deutschen Familien ihre Thüren verammelt hatten, drang man durch die Fenster in's Innere, raubte und zertrümmerte, was man fand, und riß die Frauen auf die Straße, wo sie unter dem Geschrei: Nieder mit den Schwaben, fort mit euch Schwaben . . .! mit Roth und Steinen beworfen wurden. Besonders abscheulich ging man mit dem Mädchen um, welches eine angebliche Correspondenz mit Belfort verrathen haben soll. Unter den furchtbarsten Mißhandlungen und Schmähungen wurde sie in's Gefängniß geschleppt. Was von den Deutschen fliehen konnte, entfloß auf Umwegen an und über den Rhein, bei den fanatisirten Landeuten sich für Schweizer ausgebend, um nicht mit Dreßschlegeln und Mistgabeln angefallen zu werden, wie dies einzelnen Dragonern geschah.“

Paris. Mehrere Agenten Pietri's wurden laut Telegramm der „Köln. Ztg.“ verhaftet; es ist ein bonapartistisches

Complot entdeckt, und Schriftstücke stark compromittirenden Inhalts sind aufgefunden.

Der alte Marschall Billaud, Mitglied der Vertheidigungscommission, wäre heute beinahe vom Böbel, welcher ihn für einen „preussischen Spion“ hielt, erschlagen worden. Ein großer Auflauf entstand und der Marschall wurde bis Abends 9 Uhr gefangen gesetzt; General Trochu, der um diese Zeit von den Befestigungswerken zurückkehrte, setzte ihn in Freiheit.

Victor Hugo ist höchst entrüstet, daß seine Ansprache an die Deutschen keinen Erfolg gehabt und diese ihren Marsch auf Paris fortsetzen.

Dem „Genfer Journal“ wird aus Paris u. A. geschrieben:

„Heute, in der feierlichen Stunde, wo der Feind vor den Thoren steht, möchte man bei der Bevölkerung von Paris eine entsprechend ernste Haltung finden. Aber nein! Paris hat seine gewohnte Physiognomie, lachend, lärmend, ausgelassen. Fast könnte man an Ueberreizung glauben, wie wenn Jemand sich betäuben will. So betrachtet, macht das nächste Aussehen der Boulevards eher einen peinlichen Eindruck. Diese wilde Freude, diese Schaustellung neuer Uniformen macht einem den Eindruck, als wenn Beethoven's Trauermarsch durch einen Galopp von Offenbach unterbrochen würde. Es empört und greift die Nerven an.“

Das „Petit Journal“ droht den Deutschen:

„Wir werden aus Allem Waffen machen, um Alles damit zu tödten; wir werden morden, würgen, aus den Fenstern und Kellerlöchern schießen. Wenn wir kein Gewehr haben, nehmen wir Mistgabeln, Säbel oder Biken; einerlei wie, es handelt sich nur darum, zu tödten. Die Frauen werden das Charpiezupfen sein lassen und später nach den Verwundeten sehen, jetzt gilt's dem Feinde zuerst. Statt des Verbandzeuges werden sie Pflastersteine in die Hand nehmen. Die mögen sie auf die Eindringlinge niederschleudern. Die Scheeren der Weiber mögen zu Mordwerkzeugen dienen, statt der Kugeln mögen sie Vitriol und siedendes Del auf die Feinde schütten. Das ist der wahre Krieg, den wir verlangen und den wir segnen. Frankreich, das durch diese abscheuliche Ueberschwemmung entehrt ist, muß in dem Blute germanischer Fürsten eine neue Jungfräulichkeit finden.“

Das heutige „Journ. officiel“ enthält einen sehr ausführlichen Bericht über die durch Uebermacht und List in einem Dorfe, 4 Meilen von Paris, gefangenen preussischen grünen Husaren, die mit starker Bedeckung und unter großer Aufregung der Bevölkerung von Paris eingebracht sind.“

Wie der „Gothaer Regierungs-Anzeiger“ erfahren haben will, wurde am 14. September in Erfurt ein französischer Offizier kriegsrechtlich erschossen. Derselbe hat einen zweimaligen Fluchtversuch gemacht und wurde dafür vom Kriegsgericht zum Tode durch die Kugel verurtheilt, welches Urtheil auch alsbald vor den versammelten Kriegsgefangenen, welche von den in Erfurt garnisonirenden Ersatz- und Landwehrtruppen umstellt waren, vollstreckt wurde.

Sonntag, 18. September.

Berlin. In englischen und belgischen Blättern ist behauptet worden, daß unsere Soldaten geplündert hätten, namentlich läßt sich die „Pall Mall Gazette“ über diesen Punkt aus und sucht die Sache wahrscheinlich zu machen durch die Bemerkung, daß, da unter der deutschen Armee viele Familienväter seien, es wohl möglich wäre, daß dieser und jener Kostbarkeiten, auf die er stieße, sich aneignete, um den Seinigen ein Andenken aus dem Kriege mitzubringen. Gegen diese Berunglimpfungen ist das Urtheil des Herzogs von Manchester anzuführen, der die deutschen Krieger an den verschiedensten Orten zu beobachten Gelegenheit gehabt hat. Nach ihm ist nirgendwo über Plünderungen von Seiten unserer Soldaten geklagt worden. Plünderungen sind freilich

vielfach vorgekommen, aber sie rührten von französischen Franc-tireurs her, die man deshalb bereits Franc-vouleurs nennt. Diese haben auf dem weiten Wege, den sie auf ihrer Flucht von der deutschen Grenze bis in's Innere von Frankreich zurückgelegt haben, sich an dem Eigenthume ihrer Landsleute vielfach auf die schändlichste Weise vergrißen.

Der in Paris als angeblicher preussischer Spion erschossene „Lieutenant Hardt“ hieß nicht Hardt, sondern Graubarth, und war kein Lieutenant, sondern Kaufmann. Sein Vater, ein ehrfamer Ackerermann, wohnt in Nitow bei Havelberg.

Gegenüber den Verjuchen der deutschen Presse, die Herzen der Elsäßer und Lothringer für die neue Verbindung mit Deutschland zu gewinnen, wird von offiziöser Seite darauf aufmerksam gemacht, daß diese moralischen Eroberungsversuche auf die Herzen der Elsäßer und Lothringer wenig Eindruck machen dürften. Aus freiem Willen werden sie sich gewiß nicht an Deutschland anschließen.

Vom Kriegshauptplatze. Ähnlicher Bericht:

„Am 18. cr. hatte das V. Armeecorps, in der rechten Flanke durch eine Escadron der 2. Cavallerie-Division cotoyirt, den Marsch fortgesetzt und mit der 9. Division Bièvre, mit der 10. Division Palaiseau erreicht. Nördlich Bièvre, in der Gegend von Petit Bicêtre, waren Theile der 9. Division mit dem hier postirten Feinde in ein Gefecht verwickelt worden. Zum Schutz der linken Flanke war der Unteroffizier Maclean der 1. Escadron Leibhufaren-Regiments gegen Versailles entfendet worden, hatte dort in sehr geschickter Weise mit dem Maire verhandelt und von demselben die beruhigendsten Versicherungen über die Aufnahme der preussischen Truppen, sowie über das Verhalten der im Ort befindlichen Nationalgarden erhalten.“

Aus dem großen Hauptquartier wird dem „Preuß. Staats-Anz.“ berichtet:

„Meaux, 18. September. Die sämmtlichen, um Paris zusammengezogenen Corps werden mit dem morgenden Tage ihren Vormarsch beenden und die ihnen angewiesenen Stellungen eingenommen haben; und es wird dann auch das große königliche Hauptquartier von hier weiter gegen Paris vorgelegt werden. Es wird dann die Einschließung und Isolirung der französischen Hauptstadt vollendet sein. Die Bevölkerung von Meaux, welche sich anfangs, durch die viertägige Anwesenheit eines Agenten der gegenwärtigen Regierung in Paris aufgeregt, unfreundlicher als in den bisher besetzten Städten zeigte, hat sich nicht allein vollkommen ruhig verhalten, sondern sich auch überzeugt, daß die deutschen Truppen vortreffliche Mannszucht halten, keinerlei Gewaltthat ausgeübt und der friedliche Bürger vollkommen geschützt wird. Demgemäß ist bis jetzt auch nicht das Geringste vorgefallen, was ein Einschreiten nöthig gemacht hätte. Die Anfangs geschlossenen Läden sind wieder geöffnet, der Verkehr im Gange und keinerlei Mangel an Lebensmitteln bemerkbar.“

Aus dem Hauptquartier der 3. Armee wird dem „Preuß. Staats-Anz.“ geschrieben:

„St. Germain lès Corbeil, 18. September. Das Hauptquartier der 3. Armee befindet sich heute in St. Germain lès Corbeil, am rechten Seineufer, auf der Südwestseite von Paris, in der Mitte von Fontainebleau und der Hauptstadt, $\frac{1}{7}$ Kilometer von Corbeil. Coulommiers, wohin der Kronprinz am 16. Abends aus dem königlichen Hauptquartier in Meaux zurückgekehrt war, wurde bereits am 17. früh verlassen. Da am 16. spät bei Corbeil eine Schiffbrücke über die Seine geschlagen worden war, so stand dem Vormarsch der Truppen auf dem linken Flügel gegen Paris kein Hinderniß mehr entgegen. Das Obercommando wurde daher am 17. bereits bis Chaumes, einem kleinen, 1800 Einwohner umfassenden Städtchen, auf der Straße zwischen Fontenay und Melun, verlegt. Am 18. Morgens erfolgte

die Bewegung gegen die Seine, über deren Ufer St. Germain lès Corbeil auf einem Plateau gelegen ist.

Der Weg führt über Guignes, Jebles, Lissy, Moissi, Gramamel durch niedrige Waldungen, an wohlgepflegten Parkanlagen vorbei. Hinter Lissy, $5\frac{1}{2}$ Meile von Paris, näherte man sich dem Rayon der Pariser Verteidigungswerke. Allerdings zeugen die Anstalten, die man hier getroffen hat, unseren Truppen das Vorrücken zu erschweren, von geringer militärischer Umsicht. Man hat auf Strecken von einigen hundert Schritten die Bäume an der Landstraße gefällt und sie querüber auf den Weg geworfen. Wo das Terrain so beschaffen ist, daß den marchirenden Colonnen kein Ausweg zur Seite bleibt, wie z. B. auf eng eingeschlossenen Waldstraßen, kann dies Verfahren insofern von großem Nutzen sein, als die Aufräumung der Wege dem Feinde Zeit kostet; hier jedoch, in der Ebene von Paris, wo allenthalben bis unmittelbar an die Straße flaches Ackerland herantritt, das für den Marsch der Truppen und die Transporte höchstens etwas unbequemer ist als der festere Boden der Chaussee, hätte man sich diese Mühe sparen können. Man hat nichts weiter erreicht, als daß die ersten Truppenteile ihren Weg über die angrenzenden Acker nahmen, bis man Zeit fand, die Baumstämme wieder zu entfernen. In der Nähe von Moissi hat man geglaubt, die Zerstörung etwas gründlicher betreiben zu müssen. Man hat den Landweg auf einem Raum von 50 Fuß bei 15 Fuß Tiefe aufgerissen. Große Ueberlegung zeigte sich aber auch hier nicht, denn unmittelbar zur Seite dieses Landweges läuft ein zweiter, der für Infanterie und Cavallerie gleich gut passierbar ist.

Was die politische Stimmung des Volkes in der nächsten Umgebung der Hauptstadt anbetrifft, so bleibt es, wie in Lothringen und der Champagne, die durchgehende Erscheinung, daß jeder Besizende, der bei der Fortdauer des Krieges etwas an seinen materiellen Interessen zu verlieren hat, die Partnichtigkeit, mit der die provisorische Regierung Wiene macht, Paris einer Belagerung auszusetzen und den Friedensschluß hinzuhalten, auf das Entschiedenste mißbilligt. Es geht das so weit, daß man von verständigen Leuten nicht selten hört, sie wünschten, daß die deutsche Armee lieber heute als morgen in Paris einzöge, damit Frankreich endlich dem Glend dieses Krieges überhoben werde. Von einem festen Vertrauen auf die Männer des leitenden Ausschusses der Republik ist keine Rede. Man läßt dem Privatcharakter Einzelner volle Gerechtigkeit widerfahren, aber man zweifelt, ob es dem gegenwärtigen Gouvernement möglich sein werde, inmitten des Parteigetriebes von Paris sich auf gemäßigter Bahn zu behaupten. Man bekennet sich jetzt selbst zu der Erfahrung, daß in Paris noch keine Regierung dem unregelmäßigen Willen der Massen gegenüber stark genug gewesen sei, und fürchtet, daß sich diese Erscheinung auch diesmal wiederholen werde. Man ist überzeugt, daß eine Regierung, die sicher sein will, ihre Entschlüsse nach den Wünschen der großen Mehrheit der Nation einzurichten, eher überall anders ihren Sitz haben müsse, als in Paris. Diese große Mehrheit aber bildet im Augenblick entschieden die Friedenspartei.

Leider bewahren die niederen Klassen des Volkes nicht überall dieselbe ruhige Haltung. Durch den Mangel an Arbeit und Erwerb aufgereizt, lassen sie sich hie und da von entlaufenen oder zurückgebliebenen Soldaten der Armee, von Mobilgardern, deren Einstellung durch die Occupation verhindert worden ist, und von jenem Auswurf einer freiwilligen Miliz, der den offenen Krieg mit Plünderung und Mord verwechselt, den Freischaaaren, zu Verschwörungen gegen die deutschen Soldaten fortziehen. Wir haben schon einige solcher Fälle zu berichten gehabt. In der Nähe der Hauptstadt des Departements der Seine und Marne, Melun, ist es am 16. September zu einem förmlichen Gefecht zwischen Franc-tireurs und bayerischen Truppen gekommen. Eine Bande von mehr als 700 Mann hatte sich zusammengescharrt, um einige bayerische Detachements, die gegen Melun vorgeschoben, zu überfallen. Zwei Compagnien Jäger und einige Geschütze

famen den Angegriffenen zu Hilfe. Es wurde ihnen leicht, die schlecht organisierte feindliche Truppe, nach Verlust von vielen Todten und Verwundeten, in Gefangenschaft abzuführen. Kurz vor St. Germain stießen wir heute auf einen Zug von 14 Gefangenen, der, unter bayerischer Escorte, an die nächste Etappe abgeliefert werden sollte. Die Leute waren beschuldigt, auf preussische Dragoner geschossen zu haben. Drei von ihnen waren Francireurs in der üblichen Tracht: schwarze wollene Blouse, schwarze weite Beinkleider von demselben Stoff, blaue Schärpe um den Leib, graue Samaschen und geschnürte Halbstiefel. Die übrigen Delinquenten gehörten dem Civilstande an, bis auf einen Mann, der die Uniform des 3. Zuavenregiments trug. Letzterer behauptete, des Hungers wegen aus Paris entronnen zu sein; die Andern beschuldigten ihn, daß er sie zum Kampfe gegen die Deutschen verführt habe. Er war ein alter Berufssoldat von mehr als mittleren Jahren. Der Eindruck, den diese heruntergekommene Miliz macht, kann nicht anders als widerwärtig sein.

Das Dorf St. Germain lès Corbeil, wo der Kronprinz mit der Suite bald nach 1 Uhr Vormittags eintraf, liegt auf einem Hügel am rechten Seine-Ufer. Die zahlreichen Windungen des Flusses, die von kleinen Höhenzügen umschlossen werden, sind in einer Ausdehnung von mehr als 2 Meilen zu übersehen. St. Germain ist ein Vorort der dicht zu seinen Füßen liegenden Stadt Corbeil, die mit ihren geschmackvollen Wohnhäusern und umfangreichen Fabriken sich zu beiden Seiten der Seine hinzieht. Der größere Theil der Häusermasse steht auf dem linken Ufer. Die beiden Stadtheile sind bisher durch eine auf mächtigen Bogengewölben ruhende Brücke verbunden gewesen. Am 8. September aber haben französische Genie-Soldaten diese Brücke gesprengt. Sie ist vom linken, gegen Paris gerichteten Ufer aus bis zur Mitte vollkommen zerstört: Steine, Balken, Eisenfügen, Gitter, Quaderstücke der Vermauerung liegen chaotisch in der Seine durcheinander. Dreihundert Schritt stromabwärts haben die Bayern in der Nacht vom 16. zum 17. September ihre oben erwähnte Pontonbrücke geschlagen.

St. Germain ist nur noch $3\frac{3}{4}$ Meilen von Paris entfernt; das Obercommando der 3. Armee wird morgen bereits von hier aus weiter vorrücken, vermuthlich in der Richtung nach Sceaux."

Verfailles. (Ein bestürzter Gemeinderath.) Als der Gemeinderath von Verfailles heute Nachmittag 4 Uhr zu einer Sitzung versammelt war, um zu berathen, ob es dem Feinde wohl möglich sei, durch die Parkgitter von Verfailles einzudringen, eilte plötzlich ein Diener in den Saal mit der Schreckensnachricht, die Preußen seien schon da und ständen unten auf dem Hofe. Alle stürzten nun nach unten, wo vor dem Bureau des Polizeicommissars ein schwarzer, blondbärtiger Husar hielt, der auf seiner schwarzen Mütze einen Todtenkopf trug, welcher Umstand die biedereren Stadtväter noch ganz besonders erschreckte. Ein Glas in's Auge geklemmt, hielt er ruhig und lächelnd inmitten der Volksmenge, auf Deutsch sich unterhaltend mit Herrn Diez junior, welcher dieser Sprache mächtig war. Vor dem Hofgitter hielten zwei andere Todtenkopf-Reiter, wovon der eine, noch ganz jugendlich mit feinen Zügen, einen langen Carabiner mit aufgezogenem Hahn ausstreckte. Der Maire trat mit angelegter Schärpe vor und fragte den ersten Reiter, ob er Offizier sei und was er begehre. Der Reiter erwiderte, er sei Unteroffizier und wolle mit dem Maire reden. Der Maire antwortete, er könne nur mit einem Offizier unterhandeln. Der Husar bemerkte, er werde darüber Bericht erstatten und deutete noch an, in der Nähe seien fünf Cavallerie-Regimenter. Nach einigen weiteren gegenseitigen Bemerkungen wandte der Husar sein Pferd, man öffnete ihm das Gitter, und inmitten einer ungeheuren Volksmenge sprengte er mit seinen Begleitern weg. Der Maire fuhr sogleich mit den Herren Devoisin, Remont und mit Herrn Diez als Dolmetscher an die Barrière der Porte de Buc.

Es waren keine Preußen mehr da. Man erfuhr jetzt, wie die Husaren hereingekommen waren. Ein Duzend derselben waren in Sicht des Postens gekommen. Sechs waren auf dem Hügel halten geblieben, welcher die Barrière beherrscht, und schienen Andern, die ihnen etwa nachfolgten, zu winken. Von den übrigen sechs waren drei mittwegs halten geblieben, die andern drei waren an die Barrière herangeritten und hatten Eintritt verlangt, um zu parlamentiren. Der Befehlshaber des Postens hatte sich bereit erklärt, Denjenigen einzulassen, welcher sie zu commandiren schien, auf sein Verlangen aber auch seinen beiden Begleitern den Eintritt gestattet und sie von zwei Nationalgardisten begleiten lassen.

Aus Laon vom 18. d. wird gemeldet: „Laon, das während drei Tagen von 10000 Mann deutscher Truppen besetzt war, hat gegenwärtig nur noch eine Besatzung von ca. 1000 Mann. Die Preußen, die alle Laoner Arbeiter requirirt hatten, um die Citadelle auszuräumen, haben unter dem Schutt 400 Centner Pulver entdeckt, das bei der Explosion nicht Feuer fing und das, wenn es mit explodirt wäre, sicher einen Theil der Stadt in Trümmer gelegt hätte. Das Pulver wurde in den Teich von Ardon versenkt, da es nicht mehr brauchbar schien. General Thoremime d'Hame, der sich auf der Befestigung befindet, liegt noch im Spital von Laon, wo er bewacht wird.“

Meß. Der „Köln. Ztg.“ wird berichtet:

„Der Marschall Bazaine hat heute einen Parlamentair gesandt und um verschiedene Zeitungen gebeten, da er seit 14 Tagen von jeglichem Verkehre abgeschnitten sei und gar nicht mehr wisse, wie es in der Welt zugehe. Es sind ihm darauf alle englischen, belgischen und deutschen Zeitungen, die nur im Hauptquartier aufzutreiben waren, zugesandt worden. Gestern hat nun Bazaine ein Schreiben gesandt, in welchem er erklärte, daß er unter gewissen Bedingungen zu einer Capitulation bereit sein werde, und ist ein Offizier mit diesem Schreiben in das königliche Hauptquartier gesandt worden. Es sollen unter der eingeschlossenen Besatzung von Meß die Ruhr und der Typhus sehr arg haufen und auch die Indiscipline so einzureißen beginnen, daß besonders Letzteres den Marschall Bazaine zu dem Entschlusse bringen mag, auf eine Capitulation einzugehen, worin ihm freier Abzug mit allen Ehren und Waffen gegen das Versprechen, innerhalb drei Monaten die Waffen nicht zu gebrauchen, gestattet wird.“

Laut Corpsbefehl des Generals von Manteuffel haben die Generale des I. Armeecorps auf die 18 diesem Armeecorps überwiesenen Eisernen Kreuze Verzicht geleistet, um die Mannschaft nicht der Freude zu berauben, diese Auszeichnung zu erhalten. Indem General von Manteuffel diese Entfugung anerkennt, erklärt er, er habe deshalb keine Generale, Commandeure und Offiziere für das Eiserne Kreuz vorgeschlagen, und er werde das ihm verliehene Eiserne Kreuz im Namen sämmtlicher Offiziere des I. Armeecorps tragen.

Aus dem Lager vor Pfalzburg vom 18. September wird dem „Frankf. Journal“ geschrieben:

„Im vollsten Sinne des Wortes ein Felsenest, bleibt Pfalzburg für uns uneinnehmbar, wenn nicht der Hunger die Besatzung zur Uebergabe zwingt. Die Stadt, welche von den in Felsen gehauenen Festungswerken umgeben ist, mag vielleicht 2500 Einwohner zählen; sie hat zwei Thore, das französische und das deutsche, von denen das französische das schwächste ist. Die hervorragenden Gebäude, unter ihnen eine große Armeebäckerei, Mairie u., sind bis auf die thurmartig gebaute Kirche in Asche gelegt. Viele Privathäuser sind zerstört, doch haben die Einwohner, welche obdachlos geworden sind, ein Unterkommen in den Felsencajematten gefunden, die für mehrere Tausend Menschen gesunde Quartiere enthalten. Die Lebensmittel scheinen sehr zusammengeschmolzen zu sein; denn wenn man aus der Festung einen Ausfall macht, geschieht es lediglich, sich aus den benachbarten

Dörfern zu verproviantiren. So gelang es den Franzosen am vergangenen Dienstag, eine Anzahl Schweine und Schafe in die Festung zu bringen. Wie sehr die Noth gestiegen sein muß, geht wohl daraus am deutlichsten hervor, daß sich die Franzosen mit Bier auf das schimmelige Commisbrod der Preußen warfen, welches diese als ungenießbar in den Dörfern zufällig zurückgelassen hatten. Vor der Festung liegen 71. Landwehr und sechs Feldgeschütze. Württembergische Linie bewacht die Eisenbahn-Tunnels bei Litzelburg und garnisonirt gleichzeitig in Saverne."

Aus Breisach wird heute der „Freiburger Btg.“ geschrieben:

„Soeben treffen fünf Mann vom 5. Infanterie-Regiment hier ein, die zur Wassereinsammlung in Munzenheim (Elsas) commandirt, dort heute Nacht, wahrscheinlich durch Verrath, überfallen wurden. Es waren sechszehn Infanteristen und fünf Dragoner, wovon einer getödtet, einer verwundet, die Uebrigen mit Ausnahme dieser fünf, welche sich, durch das Dunkel geschützt, bei Sponack über den Rhein flüchten konnten, gefangen wurden. Der Ueberfall soll durch Besatzungsmannschaft von Neubreisach geschehen sein.“

Straßburg. Die Beschießung wird auf's Heftigste fortgesetzt. Sämmtliche Angriffswerke sind jetzt unter einander durch den Feldtelegraphen verbunden. Das Brüllen des großen Geschützes ist entsetzlich und meilenweit zu hören. Die Stadt brennt wieder. Die Belagerten werfen Brandgeschosse in das beinahe zerstörte Rehl, doch fallen dieselben in Schutthaufen. Die Belagerer sind den Vorwerken so nahe gerückt, daß man in den letzteren das Commando der deutschen Offiziere aus den Laufgräben hören kann. Die Festungs-Artillerie ist halb zerstört und reicht nicht mehr aus, ein Hagel von Kugeln bringt Tod und Verwundung in die Bedienungsmannschaft, die schweren Mörser verrichten eine furchtbare Zerstörungsarbeit.

Paris. Aus Amiens wird gemeldet: „Der General Thérémis d'Hame, der die Citadelle von Laon befehligte und eine ziemlich ernste Verwundung erhielt, aber auf dem Wege der Besserung ist, ist als Kriegsgefangener nach Coblenz gebracht worden. Die preußischen Behörden haben eine Untersuchung eröffnet. Mehrere Personen sind verhöört worden. Eine derselben erklärt, sie habe eine Viertelstunde vor dem Ereigniß den Wachthabenden der Artillerie, Lorio, der die Mine angezündet, gesehen und ihn sagen hören, indem er sich zurückzog: „Die Preußen werden einen verheerenden Tanz machen.“ Er war also der Katastrophe entronnen, denn man hat keine Spur von ihm entdeckt. Viele Leichen wurden unter dem Schutt wieder gefunden, doch kein Ueberbleibsel jenes Artilleristen oder seiner Uniform. Man schätzt die Zahl der Opfer auf 500 Franzosen und 60 Preußen. Die Untersuchung hat in der Pulverkammer eine zweite Lunte entdecken lassen, deren Zündung ein unberechenbares Unglück zur Folge gehabt haben würde.“

Tours. Seit heute ist unsere Stadt provisorische Hauptstadt Frankreichs. Vom diplomatischen Corps sind hier Lord Lyons, Fürst Metternich, sowie die Vertreter von Rußland, Italien, Portugal und der Türkei. Gestern Abend traf auch Herr Thiers auf der Rückreise von London hier ein und übernachtete beim Fürsten Metternich. Schon diesen Morgen setzte er seine Reise nach Wien fort. Der bei Sedan verwundete General Cambriels ist hier angekommen. Der roth-republikanische General Cluseret, der über Tours nach Lyon sich begeben wollte, ist von der Regierung nach Paris zurückgewiesen worden, da man dort seine Anwesenheit für weniger gefährlich hält als in dem revolutionären Lyon.

Montag, 19. September.

Berlin. Der Staatsminister Delbrück, welcher gestern mit den übrigen Ministern längere Conferenzen hatte, ist

Tagebuch des deutsch-franz. Krieges 1870/71.

heute nach München abgereist, um mit dem bayerischen Ministerium bezüglich der zukünftigen Gestaltung Deutschlands zu verhandeln.

Der amtliche „Magdeburger Anzeiger“ spricht mit Recht seine Entrüstung aus über die in Magdeburg vorkommenden Pressereien, deren Opfer die gefangenen französischen Offiziere sind. Beim Geldwechsel gibt man ihnen österreichische Gulden für preussische Thaler; die Droschkentischer lassen sich doppelte Taxen zahlen u. Das Blatt verspricht, bei etwaiger Wiederholung solcher Pressereien die Namen der Wiederhändler zu nennen.

Lübeck. In der heutigen Sitzung der Bürgerschaft wurde der Antrag an den Senat eingebracht, mit den verbündeten deutschen Regierungen hinzuwirken auf einen Frieden, der Deutschland gegen die Wiederkehr ähnlicher Angriffe sicher stelle, sowie auf die Herbeiführung einer Nord- und Süddeutschland umfassenden Reichsverfassung.

Vom Kriegsschauplatz. Heute fand bei Petit-Bicêtre ein Gefecht statt. Ein am 20. aus Versailles vom Kronprinzen an Ihre Majestät die Königin Augusta gerichtetes Telegramm lautet:

„Die Einschließung von Paris auf der Linie Versailles bis bei Vincennes siegreich durch meine Armee unter Zurückwerfung des Feindes und Eroberung einer Schanze mit sieben Geschützen ausgeführt. Verluste gering.“

Das bayerische Kriegsministerium erhielt folgende Depesche:

„Lagny, 20. Sept., 7 Uhr 5 Min.“

Gestern heftiges Gefecht bei Villejuif und Montrouge. Drei französische Divisionen vom Corps Vinoy machten, gestützt auf eine neu aufgeworfene Schanze, einen Ausfall. Sie wurden vom II. bayerischen Armeecorps, zuletzt unterstützt vom V. und der Spitze des VI. preussischen Armeecorps, zurückgeworfen. Sieben Geschütze in der Schanze von den Bayern genommen, über 1000 Gefangene gemacht. Rückzug des Feindes in Auflösung.“

Ein Correspondent der „Nat.-Btg.“ gibt folgende Notizen über das Gefecht bei Sceaux und die Besetzung von Versailles:

„Heute Morgen um 4 Uhr brach die 9. Division des V. Armeecorps von Billeneuve in nordwestlicher Richtung auf und schlug, über Sceaux marschierend, die große Hauptstraße nach Versailles ein. Bei Petit-Bicêtre, wo diese von der Straße durchschnitten wird, die von Bièvre oberhalb Chatillon von Paris führt, wurden unsere Truppen von mehreren französischen Linien-Regimentern angegriffen. Nachdem letztere auf die Tête der Bayern zugetrieben worden, die tapfer in das Gefecht eingriffen, nahm dasselbe immer größere Dimensionen an, und es entspann sich ein lebhafter Kampf um die Höhen bei Plessis-Biquet, an welchem sich zuletzt auch die 10. Division des V. Armeecorps beteiligte. Das Gefecht endete damit, daß die Franzosen bis hinter Chatillon in die Befestigungswerke von Paris zurückgeworfen wurden, während unsere Truppen die ganze Hochebene besetzten und ein Theil derselben weiter nach Versailles marschirte. Die dortige Besatzung von 2000 Nationalgardisten, von denen jedoch nur 300 mit Gewehren versehen sind, bot sofort ihre Capitulation unter der Bedingung an, daß man ihr die Waffen ließe, um Sicherheitsdienst in der Stadt zur Abwehr des zahlreichen Gefindels und zur Beschützung der werthvollen Kunstschatze zu thun. Man wird dieses seltsame Verlangen zwar, wie es gewünscht worden ist, dem Kronprinzen zur Entscheidung vorlegen, im Uebrigen aber sich nicht abhalten lassen, jedenfalls heute noch von Versailles Besitz zu ergreifen, das unter dem Schutze unserer Truppen sicherer als unter der Obhut einiger hundert Mann schlecht bewaffneter Nationalgarden sein wird. Nach Aussage der heute gefangen genommenen Offiziere herrscht unter den Pariser Truppen die schlechteste Stimmung; dieselben sind